



Leo von Klenze, „Tempel des Zeus in Selinunt“, 1850.

Briefwechsel

„Klenze später bey mir, sein Leben als Architekt sey zu Ende ...“

Im Januar 2011 wird das Editionsprojekt „Briefwechsel zwischen König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze“ mit der Präsentation der Bände 7–9, welche die Jahre 1848 bis 1864 umfassen, zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht.

VON HANNELORE PUTZ



Hubert Glaser war es, der sich dieses Forschungsprojekt nach seiner Emeritierung zur Aufgabe machte und 1998 die DFG erstmals für die Finanzierung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle gewinnen konnte. Im Laufe der Jahre kamen weitere Drittmittelgeber hinzu: das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, die Edith-Haberland-Wagner-Stiftung, die Gerda Henkel Stiftung, die Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung, die Ernst von Siemens Kunststiftung, die Rudolf-August-Oetker-Stiftung, die Stiftung Bayerisches Baugewerbe und der Karl-Graf-Spreti-Sonderfonds. Das Forschungsprojekt, dem über einen langen Zeitraum hinweg drei wissenschaftliche Mitarbeiterstellen zur Verfügung standen, ist damit ein gelungenes Beispiel für Wissenschaftsfinanzierung unter den heutigen Bedingungen.

Die Briefpartner

Der spätere König Ludwig I. von Bayern und der Architekt Leo Klenze besichtigten 1815 immer wieder gemeinsam die Pariser Museen und Sammlungen. Der bayerische Kronprinz erkannte in dem jungen, ehrgeizigen, aber stellungslosen Klenze den geeigneten Architekten und Agenten für die vielfältigen Bau- und Kunstunternehmungen, die er in Bayern vorhatte. Leo Klenze wiederum sah in dem impulsiven und emotionalen jungen Thronfolger den Dienstherrn, der ihm die Plattform zur Verwirklichung großartiger Bauprojekte schaffen konnte. 1816 trat Klenze auf Vermittlung Ludwigs seinen Dienst als Hofbaumeister in München an. 1818 ernannte König Max I. Joseph ihn zum Hofbauintendanten, Klenze blieb in dieser Position bis zu seinem Tod im Januar 1864. Über Jahrzehnte hinweg war er der mächtigste Baubeamte in Bayern.

SEIT 1998 WIRD an der Universität München in Zusammenarbeit mit der Kommission für bayerische Landesgeschichte unter Leitung von Hubert Glaser der Briefwechsel zwischen König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze herausgegeben. Nach zwölfjähriger Arbeit steht mit der mehr als 6.000 Seiten umfassenden Edition der Forschung ein gewichtiges Grundlagenwerk zur Geschichte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung.

Geschichte des Editionsprojekts

Vor mehr als 50 Jahren beschloss die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter ihrem Vorsitzenden Max Spindler, den Briefwechsel zwischen König Ludwig I. und Leo von Klenze zu edieren. Über Vorarbeiten kam das Unternehmen damals allerdings nicht hinaus. 1993 setzte Andreas Kraus als Vorsitzender der Kommission einen neuen Impuls zur Edition des Briefwechsels;

Zwischen Ludwig und Klenze entspann sich eine sehr fruchtbare Arbeitsbeziehung; ohne sie wäre die Entwicklung Münchens zu einem der großen europäischen Kulturzentren zwischen 1815 und 1860 kaum denkbar gewesen. Das persönliche Verhältnis dagegen war spannungsreich. Der Architekt suchte Einfluss und Macht und war bestrebt, seine herausgehobene Stellung im Bauwesen möglichst zu erweitern und gegen Konkurrenten zu verteidigen. Diese hochstrebenden Ambitionen verfolgte Ludwig I. im steigenden Maß skeptisch; darüber hinaus verstand sich der König als Zentrum des Kunstschaffens in Bayern. Der Architekt, der sich international profilieren wollte, war aus der Sicht des Monarchen vor allem der abhängige Untergebene, der in erster Linie Befehle auszuführen hatte.

„Klenze später bey mir, sein Leben als Architekt sey zu Ende ...“. Leo von Klenze in einer Fotografie von Franz Hanfstaengl, 1856.

Ludwig zollte Klenze Anerkennung; er erhob ihn zum Kammerherrn, ließ eine Büste für die Ruhmeshalle entwerfen und nach dem Tod Klenzes ein Denkmal errichten. Die vielen Spannungen wiederum entluden sich meist in symbolischen Akten. So verweigerte Ludwig I. seinem Architekten, unmittelbar nachdem er König geworden war, den von diesem erhofften Wangenkuss. Klenze wiederum revançierte sich mit kleinen Unbotmäßigkeiten, beispielsweise wenn er seinen Hut in Gegenwart des Königs nicht erst auf dessen Aufforderung hin aufsetzte. War der Architekt gekränkt, ließ er es seinen Herrn spüren. So beteiligte er sich 1850 zunächst nicht an dem von den Künstlern gestalteten „König-Ludwig-Album“, da er zuvor einen abschlägigen Bescheid Ludwigs I. über die Aufnahme eines seiner Gemälde in die Neue Pinakothek hatte hinnehmen müssen. Erst auf die irritierte Nachfrage des Königs hin reichte Klenze doch ein Albumblatt nach, das kleine Ölgemälde „Tempel des Zeus in Selinunt“ – beileibe nicht sein bestes malerisches Werk.

Der Briefwechsel 1848–1864

Die Abdankung König Ludwigs zugunsten seines Sohnes Maximilian am 20. März 1848 markierte einen tiefen biographischen Einschnitt. Aber auch für Leo von Klenze hatte dieser Schritt Ludwigs I. direkte Konsequenzen: „Klenze später bey mir, sein Leben als Architekt sey zu Ende“, notierte Ludwig I. am 21. März 1848 in sein Tagebuch. Mit der Abdikation des bisherigen Königs änderte sich nicht zuletzt der Charakter der gegenseitigen Beziehungen entscheidend. Der König war nun nicht mehr der oberste Dienstherr des Hofbauintendanten, sondern nur noch der Bauherr der von Klenze geplanten und in einem sehr unterschiedlichen Stadium der Entstehung begriffenen Bauten.



Diese Veränderung spiegelte sich zunächst im schriftlichen und persönlichen Umgang nicht wider. Erst als Klenze Ende des Jahres 1848 für die aus der Kabinettskasse verwirklichten Bauprojekte rückwirkend und auch für die in der Realisierungsphase stehenden Bauten ein Honorar forderte, wurde dieser fundamentale Wandel innerhalb der Beziehung der Briefpartner offensichtlich. Eine Missstimmung des abgedankten Königs konnte der Hofbauintendant, anders als früher, riskieren. Der so genannte Honorarstreit zog sich bis zum Spätherbst des Jahres 1863 hin, er belastete die Beziehungen nachhaltig, wurde aber schließlich kurz vor Klenzes Tod einvernehmlich beigelegt.

Die Jahre 1848 bis 1850 standen ganz im Zeichen einer durch die Abdankung notwendig gewordenen Neuorientierung. Die reduzierte, aber doch finanziell sichere Basis des Königs war zwar noch vor dem in der Verfassung nicht vorgesehenen Schritt gewährleistet worden, nichtsdestoweniger gab es vor allem in Bezug auf den nunmehr regierenden König immer wieder Konflikte. Diese bezogen sich zum einen auf die von Maximilian II. übernommene Verpflichtung, die Ruhmeshalle und das Siegestor zu vollenden sowie die Ausmalung des Speyerer Doms und der Nibelungen- und Odysseesäle in der Residenz zu bezahlen. Allerdings war dem neuen König kein Zeitrahmen für die Einlösung seiner Zusage vorgegeben worden, so dass er es damit genug sein lassen konnte, jährlich nur geringfügige Mittel für diese Kunstunternehmungen aufzubringen.

Literatur

König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Der Briefwechsel. Teil III: Nach dem Thronverzicht König Ludwigs I. (Quellen zur Neueren Geschichte Bayerns V, III, 1–3). Hrsg. von Hubert Glaser, bearb. von Hannelore Putz und Friedegund Freitag in Zusammenarbeit mit Franziska Dunkel, Bettina Kraus, Jörg Zedler. Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2011.



Den tragfähigen Kompromiss, der Ende November 1849 gefunden wurde, hatte Leo von Klenze maßgeblich vermittelt. Zum anderen hoffte König Ludwig vergeblich, in der Residenz wohnen bleiben zu können, Maximilian II. wiederum bat den Vater erfolglos, Schloss Berchtesgaden für Jagdaufenthalte nutzen zu dürfen. Klenze wurde sowohl von dem regierenden als auch von dem abgedankten König eingeschaltet, um für beide Parteien akzeptable Lösungen zu finden.

Im Mittelpunkt der Korrespondenz stehen aber auch nach 1848 die Bauprojekte – in erster Linie die Ruhmeshalle und die Propyläen in München sowie die Befreiungshalle in Kelheim. Darüber hinaus äußerte sich Klenze gegenüber dem König regelmäßig über seine architektonische Grundeinstellung und über seine Beurteilung der aktuellen Architekturentwicklung, wie sie sich etwa in der im Crystal Palace in London und im Münchner Glaspalast praktizierten Eisen-Glas-Bauweise zeigte.

Immer wieder thematisiert wird im Briefwechsel die politische Lage in Bayern, in Deutschland und Europa, z. B. der Umbruch in Italien und die veränderte Situation in Frankreich nach dem Staatsstreich Louis Bonapartes. Die Briefpartner schrieben sich häufig aus ihren Urlaubsorten; Klenze berichtete beispielsweise aus Paris und aus seinen Kuraufenthaltsorten in Norderney und Südfrankreich, Ludwig informierte den Architekten über die großen architektonischen und sozialen Veränderungen in Rom. Das Persönliche gewinnt in den 1850er Jahren an Gewicht; Klenze hatte den Verlust eines Sohnes und einer Tochter zu beklagen, Ludwig den Tod seiner Ehefrau

Therese. Die Diskussion um die Gestaltung der Grabanlage Ludwigs und Thereses in St. Bonifaz wurde intensiv geführt. Die Rastlosigkeit, der Schaffensdrang und die unverminderte Lebenslust der älter werdenden Briefpartner prägen die Korrespondenz dieser späten Jahre.

Schließlich legt der Briefwechsel auch die europäischen Bezugspunkte der Korrespondenzpartner offen. Klenze war verantwortlich für den Bau der Neuen Eremitage in St. Petersburg, die 1852 fertig gestellt wurde; 1852 wurde er in Paris hinzugezogen, um die Baumaßnahmen am Louvre zu beurteilen. 1853 nahm er in London zu den dortigen Museumsprojekten Stellung. Aber auch Ludwigs Aufenthalte in Rom und die Monarchenbesuche in München, während deren das ludovicianische München auf dem Besichtigungsprogramm stand, werden im Briefwechsel diskutiert. Darüber hinaus lassen die vielen Besuche des abgedankten Königs in den Künstlerateliers das pulsierende Leben in der Kunststadt München lebendig werden.

Textkorpus und Kommentierung

Teil III der Edition besteht aus knapp 550 Briefen, 27 zusätzlichen Dokumenten, 5 Kostenvorschlägen und etwa 120 Schriftstücken aus dem Schriftverkehr Ludwigs und Klenzes mit dem Hofsekretär. Zukünftigen Studien steht mit der Edition eine buchstaben- und zeichentreue Wiedergabe des Textkorpus zur Verfügung. Eingriffe der Korrespondenzpartner in ihre eigenen Texte, etwa in Form von Streichungen oder Einschüben, werden textkritisch vermerkt und eröffnen Einblicke in den Schreibprozess.

Der Herausgeber und die Bearbeiter sind von Anfang an dem Ziel gefolgt, über die Bereitstellung der Brieftexte hinaus zukünftigen Nutzern einen Kommentar zu bieten, der nicht nur den jeweiligen Einzelbetreff aufschlüsselt, sondern darüber hinaus auch den historischen Kontext skizziert. Auch wird im Kommentar auf einschlägige Literatur und Quellenbestände verwiesen. Vor allem aber macht er viele bisher kaum genutzte Archivbestände – Ministerialakten, private Nachlässe, Akten der Schlösserverwaltung, der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen etc. – nutzbar. Auf diese Weise erleichtert der Kommentar Forschern über den eigentlichen Briefwechsel hinaus den Zugang zu weiterführenden Informationen, gibt Studien wertvolle Impulse und regt gegebenenfalls zu Perspektivenwechseln an.

„Ich war gar guter Dinge“
(20.3.1848). Ludwig I. von Bayern in einer Fotografie von Franz Hanfstaengl.

DIE AUTORIN

PD Dr. Hannelore Putz hat sich mit einer Arbeit über König Ludwig I. als Bauherrn und

■ **Kunstsammler habilitiert. Sie übt im Editionsprojekt „Briefwechsel zwischen König Ludwig I. und Leo von Klenze“ die Geschäftsführung aus.**